

Engel

IM AUSLÄNDERAMT

**Mein Leben zwischen Flucht, Kriminalität
und Abschiebehaft... dann kam Jesus**

BASSAM FARJOU

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Ein Engel im Ausländeramt	9
Das Mosaik meiner Herkunft	12
Schulfrei für immer	17
Goodbye Syrien.....	21
Zwischen den Fronten	24
Libanon – Im Land der Gegensätze	31
Erstes Auto. Erste Fahrt. Erster Unfall	32
Ein Engel in Uniform	35
Zufälle oder Gottes Hand?	39
Nach Berlin – mit anderer Identität	44
Codename „Asyl“	47
Gefangen in der Freiheit.....	50
Dracula, Bombendrohung und die Kripo	57
Das Leben in der Schublade.....	60

Der Wendepunkt.....	64
Vom alten Leben verabschiedet.....	68
Alte Freunde.....	73
Die Wahrheit kostet – aber sie befreit	75
Begegnung im Gitterlicht	82
Göttliche Fügung hinter Gittern	86
Abschiebehaft – Zwischen Bibel und Haschischdunst...	89
Abschiebung – Doppeltes One-Way-Ticket	95
Schon wieder die Abschiebung	99
Ein Wink von oben.....	103
Das Gewissen eines Beamten.....	106
Die göttliche Bestimmung.....	108
Die Schule des Glaubens.....	111
Rückblickend: Eine Spur der Gnade	116



Ein Engel im Ausländeramt

Ich dachte immer, Engel seien weiß – und vor allem männlich. Vielleicht mit weißem Gewand, wallendem Haar, goldenen Flügeln – so, wie sie in den Bilderbüchern meiner Kindheit auftauchten. Doch der Engel, der mir 1982 tatsächlich begegnete, war schwarz – und weiblich auch noch.

Eine schwarze Missionarin aus Afrika.

Und sie kam mit einem Lächeln, einer sanften Stimme und einer Bibel in der Hand. Keine Harfe. Keine Flügel. Kein leuchtendes Gewand.

Ich begegnete ihr an einem Ort, an dem man alles erwartet, nur keine Wunder: in einem grauen, überfüllten Wartesaal der Berliner Ausländerbehörde.

Keine himmlischen Chöre, nur das kalte Flackern der Neonröhren, abgewetzte Plastikstühle und endlose Stapel von Aktenordnern, die sich bis unter die Decke türmten. Die Gesichter um mich herum waren müde, hoffnungslos – Spiegelbilder meiner eigenen Leere.

Ich war erschöpft, ausgelaugt von Formularen, den endlosen Warteschlangen und dem Gefühl, in diesem Bürokratie-Labyrinth völlig verloren zu sein.

Und doch war es genau hier, mitten in dieser Hoffnungslosigkeit, wo etwas begann, was ich nicht für möglich gehalten hatte.

Plötzlich erfüllten sanfte Klänge den Flur. Drei weitere Menschen mit Musikinstrumenten hatten sich zu ihr gesellt. Ihre Stimmen erhoben sich im fröhlichen „I Have Decided to Follow Jesus“ – ihre Gesichter, von einem inneren Leuchten erfüllt, wirkten, als kämen sie aus einer anderen Welt, und rissen mich aus meiner Apathie.

Und mittendrin: sie.

Sister Sissy – so stellte sie sich vor. Ihre Stimme war leise, aber durchdringend. Keine Predigt, keine laute Show, nur ein paar einfache, klare Sätze – und doch wirkten sie stärker als jede Sonntagspredigt.

Dann reichte sie mir eine Bibel. Einfach so, mitten im Behördenflur – ohne großes Theater. Zwischen missgelaunten Sachbearbeitern und überfüllten Wartebänken. Ich war zu überrascht – und vielleicht auch zu müde –, um zu fragen, wer sie war oder was das alles sollte. An einem anderen Tag hätte ich vermutlich misstrauisch reagiert.

Aber an diesem Tag nahm ich das Buch, als hätte ich mein Leben lang darauf gewartet. Ich küsste es ehrfürchtig – und legte es auf meine Stirn.

Es war meine erste Bibel. Und die, die mein Leben auf den Kopf stellen sollte.

Damals wusste ich noch nicht, dass dieser scheinbar belanglose Moment der Beginn eines völlig neuen Weges war.

Kein Donnerschlag. Kein Posaunenchor. Keine große Geste, kein Lichtstrahl vom Himmel. Kein „Fürchte dich nicht“ mit Halleffekt und Tauben.

Nur eine Frau – ruhig, unscheinbar, vielleicht von niemandem in diesem Getümmel wirklich wahrgenommen. Sie stand einfach da. Lächelnd. Als hätte sie alle Zeit der Welt – mitten im Behördenlärm.

Und doch spürte ich, wie eine ungewohnte Ruhe mich ergriff. Etwas war anders. Nicht laut. Nicht spektakulär. Aber tief. So tief, dass ich es erst viele Monate später wirklich begriff.

Und irgendwann wurde dieses eine Lied zu meinem stillen Lebensmotto: „I Have Decided to Follow Jesus.“

Für mich – einen jungen Menschen voller Fragen, ohne Orientierung und kaum Deutsch sprechend – war sie schlicht ein Engel. Ja, genau das war sie.

Doch um den Schlüsselmoment zu verstehen, müssen wir ein paar Jahre zurückreisen – dorthin, wo alles begann: in Syrien.



Das Mosaik meiner Herkunft

Das Jahr 1962. Nordosten Syriens, al-Hassaka. Staubige Straßen, flache Dächer, einfache Häuser. Und in einem davon, inmitten einer christlich-orthodoxen, syrisch-aramäischen Familie – tief in der Tradition verwurzelt, fest im Überlebenskampf verankert – erblickte ich das Licht der Welt. Ich wurde geboren.

Kein Wunderkind. Nur ein weiteres in einem überforderten Land, das schon genug davon hatte. Und in einem Haus voller Leben – ich war einer von sechs Jungen, die es mit Lärm, Streit und Gelächter füllten.

Und ja – ich habe später einen DNA-Test gemacht. Alles stimmt. Jeder Tropfen in mir trägt diese Geschichte.

Man nannte mich Bassam – der Lächelnde. Und ich lächelte tatsächlich. Als Kind. Später kaum noch. Nur wenn ich einem schönen Mädchen begegnete.

Meine Familie gehörte zu jenen, die sonntags ab und zu fromm in der Kirche saßen – und montags wieder mit beiden Füßen in der harten Wirklichkeit standen. Zwi-

schen Hoffnung, Not und dem täglichen Überlebenskampf.

Mein Land wirkte damals äußerlich noch heil – oder gab sich zumindest so. Es präsentierte sich als Hort der Harmonie – eine Fassade so stabil wie ein Kartenhaus bei Sturmwarnung. Doch unter der Oberfläche gärten Spannungen: ethnisch, religiös, politisch. Unausgesprochen, aber spürbar. Wie ein Druck, der irgendwann ein Ventil sucht.

Wir lebten zwischen althergebrachter Tradition und wachsendem Misstrauen, zwischen Nachbarn, die sich auf der Straße höflich grüßten – und sich heimlich verachteten.

Die Staatsmacht forderte Harmonie. Und so spielte man sie – in der Öffentlichkeit. Zuhause sprach man anders.

Unsere Sprache – Aramäisch, Assyrisch – ist uralt, älter als vieles um uns herum, ein lebendiges Echo längst vergangener Zeiten.

Unsere Stadt liegt in einer Region, die einst zu Mesopotamien gehörte – der Wiege der Zivilisation. Schon vor Jahrhunderten stand hier eine assyrische Siedlung, vermutlich das alte Magarisu, einst Hauptstadt des aramäischen Reiches Bit-Yahiri.

Doch die heutige Stadt al-Hassaka ist vergleichsweise jung: Sie wurde 1922 von der französischen Mandatsmacht als Militärposten gegründet – mitten im staubigen Nirgendwo Nordostsyriens.